

Eric Niehsen

### **Auslandssemester an der Whitworth University im Wintersemester 2014**

Im Wintersemester 2014 habe ich ein Auslandssemester an der Whitworth University in den USA absolviert. Die Universität liegt ca. 10km außerhalb der Stadt Spokane, der zweitgrößten Stadt im Bundesstaat Washington. Whitworth ist eine christliche Privatuniversität mit ungefähr 2900 Studenten.

Ende August kam ich in Spokane an und übernachtete die erste Nacht in einem Hotel im Stadtzentrum. Das International Office hat einen Shuttleservice organisiert und alle internationalen Studenten vom Flughafen oder ihren Unterkünften abgeholt. Mein erster Eindruck vom Campus war sehr gut. Es gibt große Grünflächen und alles ist sehr gepflegt. Der größte Teil der Campusgebäude ist um einen zentral gelegenen Grünstreifen arrangiert. Nach einer kurzen Begrüßung im International Office wurde ich zu meinem Dorm, McMillan Hall, gebracht. Hierbei handelt es sich um das einzige reine Männerwohnheim und mit einem Baujahr von 1914 gleichzeitig um das älteste Gebäude auf dem Campus. Dadurch war McMillan Hall allerdings auch das Gebäude mit dem meisten „Charakter“ und den meisten Traditionen. Ursprünglich nicht als Wohnheim errichtet, sind alle Räume unterschiedlich geschnitten und es ist deutlich kleiner als später gebaute Wohnheime. Dafür ist der Gemeinschaftssinn stark ausgeprägt und die Eingewöhnung wird einem erleichtert

In den USA ist es typisch einen Roommate zu haben. Mein Zimmer teilte ich mir mit dem Cultural Diversity Advocate (CDA) von McMillan. Der CDA ist im Dormleadership und er ist Ansprechpartner für internationale Studenten und soll die Eingewöhnung erleichtern. Das Leadershipteam wird bevorzugt bei der Zimmerauswahl behandelt, daher hatte ich das Glück das größte Zimmer mit einer kleinen Galerie zu erhalten. Mit jemand anderem ein Zimmer zu teilen hat mich im Voraus etwas beunruhigt. Das hat sich dann aber auch schnell gelegt und problemlos geklappt. Es stellt sich relativ schnell raus, wie der Mitbewohner drauf ist und man gut miteinander auskommt ohne sich auf die Nerven zu gehen und jedem seinen Freiraum lässt. Im Endeffekt ist mein Mitbewohner einer meiner besten Freunde in den USA geworden.

In der Orientierungswoche gab es eine Vielfalt an Eindrücken. Wirklich jeder ist an den „internationals“ interessiert und will sich mit einem anfreunden. In verschiedenen Programmpunkten habe ich die Universität, die anderen Austauschstudenten und Spokane kennen gelernt. Auch einige Probeunterrichtsstunden mit den Studienanfängern (Freshmen) standen auf dem Programm.

Das alltägliche Leben war der erste große Unterschied, der mir wirklich bewusst wurde. Der größte Teil der Studenten lebt in Wohnheimen und diese befinden sich direkt auf dem Campus. Ebenso haben die meisten einen Mealplan und essen alle Mahlzeiten in der Mensa. Also ist man auch außerhalb der Vorlesungen eng mit der Universität verbunden und verbringt die Zeit auf dem Campus. Whitworth legt enormen Wert auf die Gemeinschaft. Deshalb gelten drei wichtige Regeln auf dem Campus, die Big-Three. Diese verbieten Alkohol, Geschlechtsverkehr und Gewalt auf dem Campus, weil dadurch die Gemeinschaft gestört würde. Das ist für einen Studenten aus Europa im ersten Moment sehr befremdlich und erweckt das Gefühl von Bevormundung, allerdings kann man sich damit auch gut arrangieren.

Innerhalb der Wohnheime wurden viele Abendaktivitäten geplant. Diese umfassten Tischtennisturniere, Brettspielabende, aber auch Diskussionsrunden zu verschiedenen Themen. Diese Aktivitäten waren insbesondere für die Studienanfänger gedacht, da diese in der Regel das erste Mal von zu Hause weg sind und um ihnen die Eingewöhnung zu erleichtern.

Ich habe 4 Fächer für insgesamt 13 Credits belegt. Die Lehre unterscheidet sich sehr von dem was ich in Deutschland kennen gelernt habe. Der Stundenplan ist in zwei Blöcke unterteilt. Der eine umfasst die Tage Montag, Dienstag und Freitag, der andere Dienstag und Donnerstag. Belegt man ein Fach im ersten Block, hat man an allen Tagen des Blocks eine Vorlesung oder „Class“ dazu. Das gleiche gilt für den zweiten Block, hier sind die Classes aber länger, da sie nur zweimal die Woche unterrichtet werden. Die Classes sind nicht mit deutschen Vorlesungen vergleichbar, sondern eher mit Schule. Im Schnitt hatte ich ca. 20 Studenten in einer Class, sodass der Professor seine Studenten kannte. Der Unterricht ist deutlich interaktiver gestaltet und es besteht generelle Anwesenheitspflicht. Es werden bereits ab dem ersten unentschuldigtem Fehlen Punkte abgezogen. Des Weiteren gibt es enorm viele Hausaufgaben, die einen großen Teil der Endnote ausmachen und teilweise sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Die Hausaufgaben sind wirklich nicht schwer, aber zeitaufwendig. Anstelle einer finalen kumulativen Klausur, schreibt man über das Semester verteilt drei oder 4 Klausuren. Zusammenfassend kann man sagen, dass die classes sich in ihrem Ablauf sehr von Deutschland unterscheiden und der Lernprozess durch Hausaufgaben und Klausuren sehr stark vorgegeben ist. Allerdings habe ich das Lernen auch als deutlich einfacher und vor allem grundlegender empfunden.

Die Universität bietet ein umfangreiches Freizeitangebot an. Das Recreational Center ist erst vor zwei Jahren eröffnet worden und bietet eine Indoor-Laufbahn, Fitnesscenter und Sportfelder für Basketball, Volleyball, etc. die kostenfrei genutzt werden können. Darüber hinaus gibt es Uni Ligen für nahezu jede Ballsportart, vergleichbar zur Campusliga. Auch eine Vielzahl an Wochenendtrips wird angeboten, die für einen geringen Aufpreis buchbar sind. Man kann zum Beispiel Wandern gehen, backpacking trips machen oder mountainbiken. Während der Fall Break hat der International Club der Universität einen Wochenendausflug nach Seattle organisiert, bei dem alle wichtigen Sehenswürdigkeiten und Touristenattraktionen auf dem Programm standen.

Abschließend bleibt nur zu sagen, dass das Semester eine wunderbare Erfahrung war und definitiv jedem zu empfehlen ist. Ich fand besonders interessant die andere Art des Studierens an einer sehr kleinen Universität mit einem sehr ausgeprägten Gemeinschaftsgefühl kennen zu lernen. Auch wenn teilweise deutliche Unterschiede in der Mentalität mit meinen Kommilitonen deutlich wurden, zum Beispiel in Bezug auf Religiosität, war das Auslandssemester definitiv ein Erfolg und mir bleiben viele gute Erinnerungen und Freunde.